

PFARRBRIEF

BRUNNENTHAL

PFARRAMTLICHE MITTEILUNG | JUNI 2015



300 JAHRE

BRUNNENTHALER ORGEL
FEIERT GEBURTSTAG

19. Juli 2015



Im Juli und August GEÄNDERTE GOTTESDIENSTZEITEN

Während der Sommerferien ist im Juli und August am Sonntag nur ein Gottesdienst um 9.15 Uhr.

Da im Sommer normalerweise aufgrund der Urlaubs- und Ferienzeit weniger Gottesdienstbesucher sind, wird es heuer nur einen Gottesdienst geben. Der Wunsch dazu wurde von verschiedenen Seiten an den PGR herangetragen. Damit keiner benachteiligt oder bevorzugt wird, haben wir den Beginn des Gottesdienstes auf 9.15 festgelegt (das bedeutet für jeden Gottesdienstbeginn eine Veränderung um 45 Minuten – entweder nach hinten oder nach vorne). Es wäre schön, wenn wir diesen Gottesdienst als einen gemeinsamen Pfarrgottesdienst feiern könnten und niemand wegen der geänderten Gottesdienstzeit wegbleibt. Die bisherige Erfahrung an Sonntagen und Festtagen während der Woche

mit nur einem Gottesdienst war leider so, dass dies nur von ungefähr der Hälfte der Gottesdienstbesucher angenommen wurde – die anderen blieben, aus uns unbekanntem Gründen, einfach weg. Dies ist auch der Hauptgrund, warum wir die beiden Gottesdienste am Sonntag behalten haben. Wenn bei einem Gottesdienstbesuch von nur mehr 7 % auch noch die Hälfte weg bleibt, weil es nur einen Gottesdienst am Sonntag gibt, dann kann uns das nicht egal sein. So werden wir's nun in den Ferien einmal versuchen, ob wir eine gemeinsame Feierrgemeinde zusammenbringen oder ob durch den Wegfall eines Gottesdienstes sich die Kirchenbesucher weiter reduzieren.

Entsprechend der gemachten Erfahrungen werden wir im PGR die weitere Vorgangsweise in Bezug auf unsere Gottesdienste beraten.

Bitte beachten:



Auch wir vom Pfarrhofteam brauchen einmal eine Auszeit. **Deshalb machen wir darauf aufmerksam, dass während der Urlaubs- und Ferienzeit die Pfarrkanzlei nicht immer durchgehend besetzt sein wird.** Tage, an denen niemand erreichbar ist, werden in der Kirche angekündigt.

inhalt

- | | | |
|--|--|--|
| 2 Geänderte Gottesdienstzeiten
Hinweis Öffnungszeiten
Pfarrkanzlei im Sommer | 10 300 Jahre Orgel Brunnenenthal
Einladung zum Festtag am 19.7. | 16 Erstkommunion / Firmung |
| 3-5 Gedanken PfAss
Heidi Schrattecker | 11-13 Aus aktuellem Anlass | 17 Vorankündigung Familien- und
Integrationsbergwanderung |
| 6-10 Gedanken PfMod.
Franz Schobesberger | 13 Unterstützung für Asylwerber | 18 Das 2. Vatikanische Konzil -
Pfarrblattserie, Teil 12 |
| | 14-15 Wenn aus Fremden
Freunde werden | 19 Pfarrchronik, Termine |
| | 15 Danksagung Hildegard Wadler | 20 Neues vom Hilfsfonds |



Liebe Mitchristen und Mitchristinnen!

Wie schnell doch die Zeit vergeht...diese Erkenntnis beschäftigt mich immer wieder, vor allem, wenn mir die Zeit davonläuft. Da tut es gut, innehalten zu können, einmal zurück zu schauen und in der Ruhe Kraft zu sammeln für das, was kommen wird. Die vor uns liegende Ferien- und Urlaubszeit bietet uns allen dazu hoffentlich ausreichend Gelegenheit.

5 Jahre sind schon wieder vergangen, seit mir von der Diözese die Pfarrleitung gemeinsam mit Pfarrmoderator Schobesberger übertragen wurde. Der Dienstvertrag für PfarrassistentInnen läuft nach 5 Jahren ab und kann erst nach Zustimmung aller zuständigen Gremien (PFass, PGR, Leitung von Pastoralen Berufe und Leitung der Diözese) auf weitere fünf Jahre verlängert werden. Mit allen Verantwortlichen wurden seitens der Diözese dazu Gespräche geführt und ich danke auch auf diesem Weg für das mir entgegengebrachte Vertrauen, sodass ich eine weitere Funktionsperiode meinen Dienst in Brunnenenthal ausüben werde. Das ist keineswegs selbstverständlich. Einerseits weiß ich nie, ob ich gesundheitlich, familiär usw. dazu in der Lage sein werde, andererseits sind auch die personellen und finanziellen Ressourcen der Diözese mittlerweile sehr begrenzt. Wie lange es noch möglich sein wird, dass mein Posten in dem Ausmaß wie bisher für Brunnenenthal zur Verfügung gestellt wird, wissen wir nicht. Die überpfarrlichen Verpflichtungen werden mit Sicherheit noch mehr als bisher nötig werden, um einen halbwegs vernünftigen Fortbestand der Pfarren unseres Dekanates zu ermöglichen. Ob unter den gegebenen Umständen und zu den bisherigen Bedingungen eine weitere Verlängerung in 5 Jahren möglich sein wird, weiß ich nicht. Es wäre aber unverantwortlich, so zu tun, als wäre das selbstverständlich.

So möchte ich in den kommenden fünf Jahren – so weit es möglich ist – den Schwerpunkt meiner Arbeit darauf legen, gemeinsam mit dem PGR Men-

schen zu suchen und zu befähigen, Dienste, die heute ganz selbstverständlich vom Pfarrmoderator und mir ausgeübt werden, zu übernehmen. Es wäre schade, wenn vieles, was wir in den vergangenen Jahren gesät haben, was gewachsen ist und viele Menschen in unserer Pfarre als gut und wichtig erachten, nicht mehr da wäre, weil wir Hauptamtlichen es nicht mehr tun können.

Wenn wir wollen, dass unsere Pfarre lebendig bleibt, dann muss das ein Herzensanliegen vieler in unserer Pfarre werden.

Jetzt höre ich oft: „Der Franz und die Heidi machen das eh...“ , dieses Vertrauen tut gut und freut uns, aber gleichzeitig ist es auch eine Bürde. Die Versuchung für eine Pfarre, die „noch gut versorgt ist“ , sich gemütlich zurücklehnen zu können, weil sich ja eh jemand anderer kümmert, ist groß. Auch im PGR wächst das Bewusstsein der gemeinsamen Verantwortung immer mehr und es ist gut zu wissen, dass eine Gruppe von Menschen da ist, auf die wir uns verlassen können und denen unsere Pfarre ein großes Anliegen ist.



Aber auch der PGR kann nicht alles alleine tun. Der PGR ist das Verbindungsglied zwischen Pfarrbevölkerung und Pfarrleitung und nicht dazu da, die Aufgaben, die viele in der Pfarre wahrnehmen sollten, allein zu bewältigen.

Viele sehen und schätzen die Arbeit der PGR in unserer Pfarre sehr und auch für dieses Gremium gilt, wie für viele andere Gruppen auch, dass sich jeder nach seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten für die Pfarre einsetzt. Dem einen ist mehr möglich, der anderen vielleicht aufgrund persönlicher Umstände weniger oder vielleicht auch verborgener als manch andere Dienste.

Wenn ich auf die vergangenen fünf Jahre zurückblicke, dann empfinde ich zuerst einmal Freude und Dankbarkeit, weil in Brunenthal vieles möglich ist, das anderswo noch unvorstellbar wäre. Ich freue mich über das Miteinander mit Pfrmod. Franz, der weiterhin sehr viel für unsere Pfarre (oft unbemerkt) tut, über den Zusammenhalt im PGR, der bei vielen – oftmals auch schwierigen – Entscheidungen, die wir treffen mussten, immer einen offenen und ehrlichen Umgang miteinander gepflegt hat, über die Offenheit und Akzeptanz so vieler in unserer Pfarre, über die positiven Rückmeldungen, die mich gestärkt haben und über die negativen und kritischen Reaktionen, die mir meine Schwächen aufgezeigt und Möglichkeit zum Wachsen und Lernen gegeben haben. Auch ich bin ein Mensch mit Fehlern und Schwächen, mit physischen und psychischen Grenzen, auch mir platzt einmal der Kragen oder kommt ein unangebrachtes Wort über die Lippen, und ich gestehe das auch jedem anderen zu.

Was mich hilflos und ohnmächtig macht, sind Lügen, Unterstellungen, Gerüchte, Neid und Eifersucht und das Nachtragen von Negativem, weil es uns alle kaputt macht und wertvolle Lebenszeit vergeudet. In meinen Begegnungen mit Schwerstkranken und Sterbenden ist dies immer ein sehr leidvoller Punkt in den Gesprächen. Für mich selber ist es ein Anstoß, mein eigenes Leben anzusehen, zu überlegen: was lasse ich an negativen Dingen in mich hinein, was denke oder spreche ich selber Negatives, was bewirkt das? Wir sind von vielem Negativem umgeben und die Augen zu schließen und so zu tun, als

wäre das alles nicht da und auf Wolke 7 herum zu schweben, wäre sicherlich nicht angebracht.

Die Frage ist, wie gehe ich damit um? Lasse ich mich vom Negativen gefangen nehmen, bleibe ich daran hängen, kann ich z.B. nach einer ärgerlichen Erfahrung meinen Ärger zum Ausdruck bringen und dann wieder nach vorne schauen und das Positive suchen?

Manche Menschen haben verlernt, zuerst einmal Positives zu überlegen, sobald der Mund aufgeht, kommt Frustration, Ärger usw. heraus und wir Österreicher sind dafür bekannt, dass wir zuerst einmal was zum Nörgeln finden. Das lähmt uns und kostet uns unendlich viel Kraft. Zahlt sich das aus? Auch in unserer Pfarre gibt es vieles, das mir Sorgen macht, das mich oft zum Zweifeln bringt oder ratlos werden lässt. Ich kann mich frustriert zurückziehen, über die Menschen und die böse moderne Zeit schimpfen und allen glaubens- und lebenszerstörenden Tendenzen die Schuld geben.



Ich kann mich auch dafür entscheiden, dem Positiven Raum zu geben, die neuen Chancen für eine Kirche, die wieder mehr die Gestalt der Kirche Jesu annimmt, sehen und wahrnehmen, die kleinen Pflänzchen des Neuen, die sich auch in unserer Pfarre bereits zeigen, sehen und ihnen Raum schaffen – trotz aller Trauer und allen Schmerzes, dass vieles nicht mehr so geht wie früher und dass so manches sterben wird.



Das kann ich üben und ich werde erstaunt sein, was sich auf einmal alles um mich herum verändert. Es ist nicht immer leicht, aber es zahlt sich aus.

In der Furche vom 3.6.2015 schreibt Rick Hanson (Neuropsychologin in Kalifornien): „Es ist hilfreich, sich die Aufgaben möglichst einfach zu machen – sich im Tagesablauf immer wieder auf nur ein Ding zu besinnen. Zum Beispiel „Sieh deine Mängel, und schau wieder nach vorne.“

Das hat mir in meiner Ehe sehr geholfen. Das Motto dieser Woche lautet:

„Gönne deinem müden Kopf eine Rast! Grübeln wird irgendwann ermüdend. Wirkliche Veränderungen in unserem Leben funktionieren nur über den Umbau des Nervensystems, und diese biologischen Veränderungen passieren nicht über Nacht.“

Viele Menschen sehen ein, dass sie Engagement aufbringen müssen, um sich im Tennis zu verbessern. Aber die meisten glauben, dass Liebe und Glück einfach so zu haben sind.

Wir müssen uns dafür engagieren, aber es ist nicht aufwändig. Der Alltag ist voller Möglichkeiten, uns und anderen Gutes zu tun. Viele kleine Momente können etwas wirklich Großes entstehen lassen. Wenn die Menschen das realisieren – gerade heute, wo man sich durch komplexe Kräfte in Wirtschaft und Politik so herum gestoßen fühlt – , kann das ganz wunderbar sein. “

Das gilt für das persönliche Leben genauso wie für unser Leben in der Familie, in der religiösen und sozialen Gemeinschaft und in der globalen Welt. Nützen wir die vor uns liegende Urlaubs- und Ferienzeiten dazu, uns Gedanken zu machen über unseren eigenen Wert, über unsere positiven Chancen und Möglichkeiten in Kirche und Gesellschaft und über das kostbare Geschenk unserer Lebenszeit! Wenn wir so vorbereitet Aufgaben in Kirche und Gesellschaft übernehmen, unsere Gaben und Fähigkeiten einbringen, wird unser Leben mit einer ganz besonderen Freude erfüllt werden und wir können „den Stress ins Leere laufen lassen“, wie der Titel des erwähnten Furche-Artikels beschreibt. Das wünsche ich uns allen für die kommenden Wochen!

Mit freundlichen Grüßen

Heidi Schrattenecker



Nochmals: Liebe an einem ganzheitlich glückenden Leben Interessierte unserer Pfarrgemeinde.

Dass das umfangreiche Thema Esoterik, zu dem ich im Pfarrbrief vom Februar einen kleinen Einblick zu geben versuchte, ein die westliche Gesellschaft stark bewegendes und auch umgestaltendes und gefährdendes ist, zeigte u.a. kurz danach eine Artikelserie in den O.Ö. Nachrichten. Die Titel lauteten: „Experten sehen Esoterik als Gefahr: Die Religion des 21. Jahrhunderts“ (3.3.); „Esoterik an der Haustür: Leute geben bis zu 3.000 Euro aus.“ (4.3.); „Das Wirken des Wunderdoktors“ (5.3.); „Erfolgsmodell Esoterik: Narzisst sucht Zuneigung“ (7.3.) und als Ergänzung zum zunehmenden Narzissmus „Wenn Eltern ihre Kinder vergöttern: ‚Überhöhung‘ fördert Narzissmus“ (10.3.)

In dem ausgezeichneten Buch des Geigenbauers Martin Schleske „Der Klang“ stehen sehr richtige und beherzigenswerte Sätze, die auch eine klare Antwort auf die Irrwege der Esoterik und es Narzissmus darstellen: „Wahre Spiritualität ist nicht die Erweiterung des Bewusstseins, sondern die Ausrichtung unseres Bewusstseins auf eine Berufung. Es ist die Berufung, um der Bedürfnisse meines Nächsten willen ein Liebender zu sein.“

Durch nichts kann die Gnade Gottes stärker in uns werden als dadurch, dass wir leben, wozu wir berufen sind. Wenn wir aber unsere Berufung nicht in uns beleben, wird unser Herz ermatten – und mit ihm unser Glaube.

Darum bedeutet Glauben nicht nur, dass ich darauf vertraue, dass Gott gut ist, sondern ebenso, dass ich entdecke: Gott traut mir etwas Gutes zu! Wir sollen den Aufgaben unseres Lebens zur Gabe werden. Darum ist es wichtig, dass wir uns fragen: Worauf vertraue ich? Ebenso sollten wir uns fragen: Was wird meinem Leben zugetraut?

Wer Spiritualität sucht, der muss darum vor allem eine Frage klären: Wem oder was soll mein Leben dienen? Denn es geht dabei nicht um die Hybris vermeintlicher Gotteserkenntnis, die für sich in Anspruch nimmt, die Geheimnisse Gottes zu ergründen, sondern um die menschliche Demut, die sich für diese Welt in Anspruch nehmen lässt.“ (S. 169)

Auf den Punkt gebracht und durch ihr Leben bezeugt hat dies z.B. die hl. Theresia von Lisieux: „Meine Berufung ist die Liebe.“

Sie erfüllte damit auch das, was Jesus seiner Gemeinschaft zumutet: „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe!“ (Joh 15,12) und ließ sichtbar werden, was Johannes in seinem ersten Brief geschrieben hat:

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“ (1 Joh 4,16b) Gott ist da allerdings nicht eine unpersönliche Energiequelle, ein Es, sondern ein personales Du, und die Liebe ist nicht bloß ein Gefühl, sondern die tiefste persönliche Gabe und Aufgabe in der Hingabe aneinander.

Während sich vor allem in Europa Christen vom christlichen Glauben, der angeblich verstaubt und unwirksam ist, aber auch von grundlegenden menschlichen Werten abwenden, sind Esoterik und Narzissmus zu einem Massenphänomen geworden. Sie werden nach und nach zu etwas, das man mitmachen, bei dem man dabei sein muss, um nicht daneben zu stehen und belächelt zu werden.

Das zeigen etwa die angebotenen Buchtitel bei Amazon: 2013 waren es 25.000, seither wurden es in nicht einmal zwei Jahren 52.450! Auflage und Nachfrage bedingen sich gegenseitig.

Die Berufsgruppe der „Energetiker“ umfasst in O.Ö. bereits 3.300 Mitglieder und stellt damit die drittgrößte Berufsgruppe in der Wirtschaftskammer dar.

Es ist eine oberflächlich schön aussehende und Erfolg versprechende, aber irreführende spirituelle Revolution, die sich da ausbreitet.

„Eine spirituelle Epidemie ist ausgebrochen, eine Invasion der Meister. Sie verbreiten sich nach dem Schneeballsystem.“ (Johannes Fischler, O.Ö. Nachrichten vom 3.3.) Johannes Fischler eignete sich durch Kontakte und Recherchen ein profundes Wissen zur Esoterik an und beschreibt die Esoterikszene in seinem Buch „New Cage – Esoterik 2.0, Wie sie die Köpfe leert und die Kassen füllt“.

Der ebenfalls mit der Esoterik vertraute Berliner Professor Helmut Zinser stellt lapidar fest: „Es gibt die Freiheit, Unsinn zu glauben.“

Worte des u.a. durch seinen Priesterdetektiv „Father Brown“ bekannten englischen Schriftstellers G. K. Chesterton sahen diese Entwicklung voraus: „Wenn Menschen aufhören, an Gott zu glauben, dann glauben sie an alles Mögliche. Das ist die Chance der Propheten – und sie kommen in Scharen.“ (O.Ö. Nachrichten vom 7.3.)

Das folgende Zitat ist zwar überspitzt, aber der Zustand ist leider doch vielfach so: „Wir leben in einer hochnarzisstischen Gesellschaft. Diese Selbstverliebtheit breitet sich via Internet epidemisch aus. Politiker haben teilweise nur noch das eigene Facelifting im Kopf, während die Normalbevölkerung nur noch Selfies macht. Selbstdarstellung ohne Ende in Zeiten der Ich-AGs. Dieser Narzissmus ist der Humus, auf dem die Blüten der Esoterik gedeihen. Wir als Gesellschaft sind der Ausgangspunkt für den ganzen Wahnsinn.“ (Johannes Fischler in O.Ö. Nachrichten vom 7.3.)

Viktor Frankl betonte – auch bestimmt aus seiner leidvollen Erfahrung im KZ – in der Sinnkrise der Nachkriegszeit die Wichtigkeit, dass der Mensch einen tragenden Sinn in seinem Leben findet, um zu einem erfüllten Leben zu gelangen.

In seinem mit großartigen Bergfotos ausgestatteten Buch „Bergerlebnis und Sinnerfahrung“ beschreibt

er, wie wesentlich es ist, die Zumutungen und Herausforderungen des Lebens gerade in einer narzisstischen Gesellschaft anzunehmen und zu bestehen.

Damit ging es ihm ähnlich wie Martin Schleske um das Erkennen der eigenen Berufung und deren Erfüllung.

Ähnlich der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber, der betonte: „Der Mensch wird am Du zum Ich“, also in der liebenden und dienenden Hingabe an andere und nicht durch deren narzisstischen Gebrauch und Ausnützung zur eigenen Selbstverwirklichung.

Dazu nochmals eine sehr wesentliche Stelle im Buch von Martin Schleske:

„Was ich Gutes bin, das bin ich durch die Hingabe anderer geworden; und was ich Gutes sein soll, das kann ich nur durch Hingabe sein. So ist die Hingabe der Grundgedanke des werdenden und wachsenden Lebens. Diese Hingabe ist in Gott.“

Wenn wir aus Hingabe leben, leben wir daher ‚aus Gott‘. Wir empfangen Hingabe ebenso, wie wir unserem Nächsten Hingabe schenken.“ (Seite 241)



Heute haben wir wegen der immer unübersichtlicher und komplizierter werdenden Welt eine Sintflut von Angeboten, die vorgeben, Sinn zu vermitteln, von unzähligen Methoden, die versprechen, sich selbst zu designen, sich selbst zu verwirklichen und auch sich selbst zu erlösen.

Gleichzeitig herrscht weitgehend eine zunehmende Orientierungslosigkeit, weil die eigentliche Berufung und der wirkliche Sinn nicht angenommen werden und wirkliche persönliche Hingabe in der zunehmenden Ichbezogenheit vernachlässigt wird und als deren direkter Widerspruch weitgehend gar nicht möglich ist.



Die Gender-Ideologie zur Erschaffung eines neuen Menschen tut dazu noch ihr Übriges.

Wer bloß halbwegs wach unterwegs ist, merkt allerorten eine durch diverse Lobbys betriebene zunehmend aggressivere Anmaßung einer sozio- und biopolitischen Umwertung und Umerziehung.

Wenn der Suche nach Ansehen, Bewunderung, Erfolg etc. kein rascher Erfolg beschieden ist, wird die Suche danach sehr leicht zur Sucht. Dass wir inzwischen auch zu einer weithin süchtigen Spieler-Gesellschaft geworden sind, braucht nicht bewiesen zu werden, ebenso dass dies nicht erst bei den Finanzjongleuren und den Global-Playern beginnt, sondern bereits auf dem niedrigem Niveau des Alltags der Normalsterblichen.

Der durch viele treffende Veröffentlichungen bekannte Abprimas der Benediktiner Notker Wolf

bringt es in seinem die heutigen Entwicklungen schonungslos offenlegenden Buch „Das Böse – Wie unsere Kultur aus den Fugen gerät“ besonders in den Kapiteln „Wer übertrumpft Bill Gates? – Die Gier“ und „Das Leben als Castingshow – der Narzissmus“ auf den Punkt.

Richtig stellt Johannes Fischler fest: „Man kauft sich durch esoterische Behandlungen zuallererst Aufmerksamkeit. Die Aufmerksamkeit anderer Menschen ist die unwiderstehlichste aller Drogen.“ (O.Ö. Nachrichten vom 7.3.)

Zu wenig und zu viel ist das Narrenziel, sagt ein bekanntes Sprichwort, das sich in unserer in vielem verrückten Welt stets neu bewahrheitet.

Geringschätzung und Vernachlässigung bzw. Vergötterung und Verwöhnung liegen beim Verhalten von Eltern ihren Kindern gegenüber auf dieser Linie. Narzissmus ist vor allem das Ergebnis übertriebener elterlicher Sichtweise und Zuwendung, indem sie in ihren Kindern über andere Kinder erhabene oder erhaben zu machende Prinzen und Prinzessinnen sehen und sie auch so behandeln.

In dem oben angeführten Artikel zum Narzissmus in den O.Ö. Nachrichten vom 10.3. stellt der deutsche Kinder- und Jugendpsychiater Michael Winterhoff zu den narzisstischen Kindern und Jugendlichen fest: „Wir müssen uns klar sein, dass diese Menschen nicht lebensstüchtig sind. Sie sind zum Beispiel nicht in der Lage, ihre eigenen Bedürfnisse zurückzustellen, weil sie es nie gelernt haben.“ Das heißt, sie sind nicht wirklich beziehungs- und liebesfähig. Der amerikanische Co-Autor der im Artikel behandelten wissenschaftlichen Forschungsarbeit zum Narzissmus von Kindern in westlichen Ländern Brad Bushman sagt dazu:

„Menschen mit hohem Selbstwert sehen sich auf Augenhöhe mit anderen, während Narzissten denken, sie stünden darüber.“

Der Psychoanalytiker Arno Gruen beschreibt in seinem Buch „Der Verlust des Mitgefühls – Über die Politik der Gleichgültigkeit“ den Narzissmus so: „In einer Gesellschaft wie der unseren werden



wir dazu erzogen, uns „richtig“ und „anständig“ zu verhalten. Aber was letztlich zählt, ist nicht das Richtig-und-Anständig-Sein, sondern die Verhaltensform, die als Beweis dafür gilt, dass man es tatsächlich ist. Menschen, die nur der Form genügen wollen, posieren, sind Schauspieler, und sie stehen deshalb auch dauernd vor einem Publikum. Die Motivation für ihr Verhalten entstammt nicht etwa einem echten Gefühl, sondern ihrer Angst nicht zu genügen, den geltenden Normen nicht zu entsprechen. Und am Ende gefallen sie sich sogar darin, dass sie die ihnen auferlegten Rollen, „richtig“ spielen, sie vollkommen verkörpern. Darin liegt das wahre Wesen des Narzissmus: sich selbst zu lieben für das „richtige“ Auftreten, für die Erscheinung, die man vorzustellen hat. Dass dies nichts mit wirklichen Gefühlen zu tun hat, zeigt sich in der Geschwindigkeit, mit der solche Menschen ihre „Gefühle“ umbauen, wenn plötzlich andere Normen gelten.“ (Seite 80)

Neu ist das alles nicht. Jesus nannte Pharisäer und Schriftgelehrte oft hypokritaí (Rollenspieler) und erzählte dazu u.a. das bekannte Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner im Tempel (Lk 18, 9-14).

Jesus sah im Verhalten der Pharisäer und Schriftgelehrten eher ein Rollenspiel als ein Sein, das Zur-Schau-Stellen ihrer Frömmigkeit vor den Menschen als Rollenspiel, um bei diesen Anerkennung zu erreichen und sich dann auch noch einzubilden, auf solche Weise auch bei Gott Eindruck erwecken und sich aus ihrer Schuld loskaufen zu können. Die

Selbstbespiegelung führte sie zur Selbstüberschätzung und Verachtung derer, die es nicht schafften, die Normen des Gesetzes zu erfüllen und sich selbst zu optimieren.

Daher konnten sie mit einem Gott, der aus Liebe gerade zu den Gescheiterten Mensch wird, sich selbst hingibt und sich für deren Rettung schließlich umbringen lässt, nichts anfangen.

Und sie konnten sich auch nicht von ihrem Rollenspiel verabschieden, sich ehrlich wie der Zöllner im Gleichnis als Sünder sehen und sich in Gottes Barmherzigkeit fallen lassen.

Sie konnten nicht verstehen, dass Gott ohne menschliche Vorleistung liebt, die menschliche Schwäche und Unvollkommenheit durch seine Gnade heilt und den Menschen aus seiner Schuld und der Macht des Bösen durch seine Hingabe befreit.

Heutzutage geht es im Bemühen, die Kreuze aus öffentlichen Räumen zu entfernen, nur vordergründig um Toleranz gegenüber Nichtchristen. In Wirklichkeit soll das Zeichen bedingungsloser Hingabe beseitigt werden, damit sich der ichbezogene Mensch in diesem Spiegel nicht seines Irrweges bewusst werden muss.

Die Esoterik stellt den Menschen unter einen ständigen Optimierungszwang, sie kennt keine Gnade eines liebenden, sich zuwendenden und für das Heil des Menschen sich hingebenden väterlich-mütterlichen Gottes.



Sie verspricht Veränderung und Verbesserung durch das Bemühen um Erleuchtung und das Ausnützen der Energie, wirft den Menschen aber letztlich auf sich selbst zurück. Sie kennt keine Erlösung dadurch, dass der unendlich barmherzige Gott sich für ihn hingibt. Der Mensch muss sich selbst erlösen – und scheitert dabei.

Durch die modernen Massenkommunikationsmittel ist es noch schwieriger geworden, als es immer schon war, wenn nötig auch gegen den Strom der Meinung der Masse zu schwimmen, nicht alles mitzumachen, was gerade in ist, sich an echten Werten zu orientieren statt an Scheinwerten, einen bestehenden bleibenden Sinn zu suchen, sich mutig den Herausforderungen zu stellen, die eigene Berufung zu erkennen und sie mit Verantwortungsbewusstsein

und Hingabe zu erfüllen – gleichgültig, ob man dafür beklatscht oder ausgebuht wird.

Wie Cicero sage ich daher: Ceterum censeo – dennoch bin ich überzeugt, dass wir alle und Europa nicht über Esoterik und Narzissmus eine gute Zukunft gestalten werden, sondern nur mit dem, der von sich zu Recht sagen konnte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Also mit Jesus Christus und durch die Umsetzung seines Evangeliums in möglichst allen Lebensbereichen.

Mit freundlichen Grüßen

Frau Schwabinger

Unsere Orgel feiert Geburtstag! Herzliche Einladung zum Fest am 19. Juli

Gerade einmal 300 Jahre ist die wunderschöne Barockorgel, die von Leopold Freundt 1715 erbaut wurde, alt. Das einmanualige Instrument mit gebrochener und kurzer Oktave ist berühmt und begehrt unter den Organisten.

Internationale bekannte Musiker, wie Ton Koopman, Gustav Leonhardt, Michael Radulescu u.a. haben im Rahmen des Brunnenthaler Orgel- bzw. -Konzertsommers auf dieser Orgel gespielt.

Im Rahmen des Brunnenthaler Konzertsommers wird am Sonntag, 19. Juli 2015 der Geburtstag der Orgel ganztägig gefeiert. Wir freuen uns, wenn Sie sich als „Gratulanten“ an diesem Fest beteiligen und laden Sie dazu recht herzlich ein.

- 9.15 Uhr Gottesdienst mit Orgelmusik
- 11.00 Uhr Orgelmatinee mit Gustav Auzinger
- 18.00 Uhr Festliche Barockmusik vor der Kirche mit „Concerto Stella Matutina“ CD-Verkauf
Musikalischer Imbiss mit Festwein
- 19.30 Uhr Abendkonzert mit „Concerto Stella Matutina“

Aus akutem Anlass

Wenn aus Fremden Freunde werden – oder wie gesprochene Worte Wirklichkeiten schaffen

„Als Erstes auf deinem Weg zu Gott gebrauche deinen Hausverstand!“

Dieser einfache, klare, nüchterne, recht praktische, viel Unsinn und Konflikte ersparende und gute Lösungen eröffnende Rat stammt vom bedeutenden spanischen Mystiker Johannes vom Kreuz – und gilt selbstverständlich nicht nur für den Weg zu Gott, sondern ganz allgemein.

Wäre es nicht gescheit, mit einem gesunden Hausverstand auch an die sicher schwierigen und herausfordernden Probleme in Bezug auf illegale Zuwanderer, Flüchtlinge und Asylanten heranzugehen?

Da wäre erst einmal eindeutig festzustellen, dass wir sicher nicht einfach alles laufen lassen oder alle unbeschaut aufnehmen, aber auch, dass wir uns nicht abschotten können. Es braucht klare Regeln und ein kluges lösungsorientiertes Vorgehen. Es bedarf einerseits kompetenter Leute, die sachlich und mitmenschlich urteilen und entscheiden können und auch wollen, und andererseits des ehrlichen Integrationswillens der Ankommenden etc. etc. Das alles geht sicher nicht kuschelweich und es können auch sicher auf keiner Seite alle Wünsche erfüllt werden – aber ...

Schauen wir uns einmal an, was da so läuft, und dann überlegen wir, was nicht „die da oben“, sondern „wir da unten“ mit Hausverstand und Mitgefühl tun können, denn für „oben“ sind wir nicht zuständig, für „unten“ von Mensch zu Mensch aber sehr wohl.

Das Boot ist voll – macht die Grenzen dicht – die Leute bekommen Angst – Asylchaos – Plakataktionen an den Straßen gegen die Unterbringung von Asylbewerbern – soll doch die Kirche ihre leeren Pfarrhöfe und Klöster öffnen ...

Solche und ähnliche Botschaften hören und lesen wir tagtäglich. Und sie werden so oft und solange wiederholt, bis wir sie glauben. Es ist wie immer in der Gesellschaft – die Lauten, die Frechen, die Rücksichtslosen setzen sich anscheinend durch.

Wenn man den Ausgang der kürzlich erfolgten Wahlen ansieht, dann sieht man, welchen Erfolg man mit marktschreierischen Parolen und Stimmungsmache gegen eine bestimmte Gruppe von Menschen haben kann. Vernünftige und lebbarere Lösungen können damit nicht gefunden werden. Wenn wir konkret auf unseren Bezirk schauen, dann gibt es viele, die sich für die Flüchtlinge engagieren, viele, die einfach still und ohne große Publicity Hilfe leisten und damit wesentlich zur Entspannung der Situation beitragen.

Die Menschen, die zu uns kommen und bei uns Schutz und Hilfe suchen, sind keine Wirtschaftsflüchtlinge, die – wie kürzlich jemand auf einer politischen Veranstaltung sagte – kurz vor den Rettungsbooten im Mittelmeer die Luft aus ihren Schlauchbooten lassen, damit es so aussieht, als seien sie in Gefahr, um dann gerettet zu werden-, sie sind auch keine Waren, die man als „unzustellbar“ retournieren kann, sondern sie sind Menschen – wie du und ich. Mich macht besonders das Schicksal der Flüchtlinge aus Syrien betroffen. Ich war mehrmals in diesem wunderschönen Land und ich habe die Freundlichkeit, die Gastfreundschaft und das Leben in diesem Land ein wenig kennenlernen dürfen. Das, was in diesem Land passiert, ist nicht von heute auf morgen entstanden. Wer sich nur ein wenig politisch interessiert, der weiß, welche Interessen hinter diesem Konflikt, der auf dem Rücken der Menschen ausgetragen wird, stecken. Europa hat lange tatenlos zugesehen, manche Entwicklungen mehr oder weniger gefördert und wundert sich nun, dass die Menschen aus Angst um ihr Leben in Europa Zuflucht suchen.

Es ist ein Drama der Menschlichkeit für diejenigen, die ihre Heimat verlassen müssen – ich habe noch niemanden erlebt, der das gerne getan hätte – im Gegenteil, die meisten haben große Sehnsucht nach ihrem Daheim und wollten durch ihre Flucht ihr Leben retten.



Es ist auch ein Drama der Menschlichkeit für uns, die wir übersättigt sind von unserem Wohlstand und uns mit Luxusproblemen herumstreiten und nun Angst haben, dass uns jemand etwas von unserem Zuviel wegnimmt.

Natürlich gibt es auch bei uns immer mehr Menschen, die aus der Wohlstandsgesellschaft herausfallen, aber bis jetzt sorgt unser Staat doch für ein sehr gutes soziales Netz, in dem möglichst viele aufgefangen werden. Die Asylwerber nehmen niemandem etwas weg. Würde man das Geld, das der Staat für die Hypo Alpe Adria bezahlen musste und noch bezahlen wird, für diejenigen zur Verfügung haben, die es brauchen würden, könnten viele Probleme gelöst werden.

In der Furche Nr. 25 vom 18. Juni 2015 war ein sehr interessanter Artikel zum Thema „Wo keiner trägt des anderen Last“. Ein paar Informationen daraus möchte ich an Euch weitergeben, weil viele Vorurteile aufgrund mangelnder oder einseitiger Information entstehen. Ich tue dies auch aus aktuellem Anlass, da mir unsere CaritashaussammlerInnen davon berichtet haben, dass eine ganze Reihe unserer Brunnenenthaler heuer nichts gespendet haben, weil sie nicht wollen, dass dieses Geld für die „Asylanten“ verwendet wird. Wobei ausgerechnet die Haussammlung ausschließlich den Menschen in Not in OÖ zugutekommt. Die Argumente, die dieses Verhalten rechtfertigen sollten, waren zum Teil haarsträubend. Deshalb denke ich, dass es wichtig ist, manches klarzustellen.

Ich zitiere den Furche-Artikel: „Es gibt vor allem einen Parameter, mit denen die Flüchtlingssituation klar umrissen und eingegrenzt werden kann: Man braucht dazu nur eine Landkarte, auf der die aktuellen Kriege eingezeichnet sind. Diese Karte beschreibt ziemlich genau die Herkunftsländer der Asylwerber in Europa. In Österreich etwa stammten im April dieses Jahres 3175 von 3600 Asylantragstellern aus solchen Krisenregionen – und sind daher nicht „Wirtschaftsflüchtlinge“, als welche sie einige Politiker gerne sehen würden. Laut UNO sind 57 Millionen Menschen von Krieg und Vertreibung betroffen. 14 Prozent dieser Flüchtlinge, etwa 8 Millionen Menschen, wagen die gefährliche und teure Reise von Afghanistan, Irak, Syrien oder Eritrea Richtung Industrienationen. Sie suchen – stark generalisiert – die Länder der OECD. In den 34 Mitgliedsstaaten dieser Gemeinschaft – zumeist reiche und hoch entwickelte Demokratien – leben 1,3 Milliarden Menschen. Die Flüchtlings-Flut besteht also mathematisch gesehen aus einem Einhundertzwei- und sechzigstel der OECD-Bevölkerung. Aber selbst damit scheint man überfordert.“

In Österreich warten derzeit etwa 1000 Flüchtlinge, zumeist aus Syrien, in Zeltstädten auf eine Unterbringung durch Länder und Gemeinden. Die Diskussion darüber beinhaltet Vokabeln wie „Asylinfarkt“, „Asylchaos“ und „staatliche Notwehr“, die Suche nach „Licht am Ende des Tunnels“ (Sbg. LH Haslauer) und eine steirische FPÖ-Bezirkstruppe beschimpft Kriegsflüchtlinge als „feige Drecksschweine“. ..“ Diese Worte schaffen Wirklichkeiten. Auf einmal wird das Problem riesengroß, es werden nur die

vorhandenen Schwierigkeiten, Ängste, Befürchtungen in den Medien und an den Stammtischen kommuniziert, nicht aber die große Anzahl der gelungenen Unterbringungen und das hohe Ausmaß an Menschlichkeit und Mut derer, die sich nicht von der Hetze anstecken lassen und die den Flüchtlingen ihre menschliche Würde zurückgeben. Diese Alltagshelden und Heldinnen haben keine Zeit und legen oftmals auch keinen Wert darauf, sich groß in der Öffentlichkeit zu präsentieren.

Wenn wir in unserem Bezirk bleiben und mit den Verantwortlichen in den Orten reden, in denen mehrere Asylwerber untergebracht sind, so gibt es keinerlei negative Berichte, im Gegenteil.

Wir leben in einem Land, in dem wir nicht um unser Leben fürchten müssen, in dem wir nicht wegen unserer Religion oder politischen Einstellung verfolgt und mit dem Tod bedroht werden (obwohl es erst

einige Jahrzehnte her ist, dass dies auch bei uns geschehen ist und wir dies eigentlich noch wissen müssten). Wir würden gut daran tun, unsere Dankbarkeit dafür zu zeigen, indem wir denen, die Zuflucht suchen, menschlich begegnen und ihnen solidarisch und ohne Angst helfen, wieder Hoffnung für ihr Leben zu schöpfen. Was tut die Kirche dafür? In unserer Region liegt der Großteil der Betreuung der Asylwerber bei der Caritas, die als kirchliche Organisation ihr Möglichstes versucht, den Menschen zu helfen und bei den vielen Pfarren und pfarrlichen MitarbeiterInnen, die als eine der ersten Mittel und Wege gesucht haben, um das menschliche Leid der Flüchtlinge und die damit verbundenen Traumata zu lindern. Auch in unserer Pfarre gibt es viele engagierte Personen, die mithelfen, wenn es darum geht, dass aus Fremden Freunde werden können. Wer sich ebenfalls beteiligen möchte, findet in diesem Pfarrbrief eine entsprechende Information dazu.

Heidi Schrattecker

Ein Stück Heimat für Asylwerber

Im Bezirk Schärding finden derzeit in 6 Flüchtlingshäusern (Schärding, Wernstein, Engelhartzell, Vichtenstein, Sigharting) ca. 200 AsylwerberInnen vorübergehende Aufnahme. Terror, Verfolgung, Gewalt, Zerstörung ihrer Häuser... zwangen sie zur Flucht. Während des Asylverfahrens dürfen sie keiner Arbeit nachgehen. Für viele dauert dieser Zustand mehrere Jahre.

Wir möchten ihnen einen guten Platz geben, wo sie wieder menschenwürdig, ohne Angst und selbstbestimmt leben können. Dazu brauchen sie ein wenig Starthilfe durch uns Bürgerinnen und Bürger.

Sie benötigen insbesondere:

- Hilfe beim Deutsch lernen (neben dem Deutschkurs)
- Begleitung bei Arztbesuchen u. Behördengängen
- Transportdienste

- Einladung zu Freizeitaktivitäten (Sport, Feste feiern, Wanderungen, Kochen, Ausflüge, kreative Tätigkeiten ...)
- Hilfe bei der Arbeits- und Wohnungssuche nach Erhalt eines positiven Asylbescheides

Wenn Sie bereit sind, fallweise einen dieser Dienste zu übernehmen, melden Sie sich bitte bei

Julia Obereder, Tel: 0676/8776 2789; mail: julia.obereder@caritas-linz.at (für die Flüchtlingshäuser Schärding und Wernstein) oder Miriam Peter, Tel: 0676/8776 2364; mail: miriam.peter@caritas-linz.at (für die Flüchtlingshäuser Engelhartzell u. Vichtenstein) oder Manuel Steininger, Tel: 0676/8776 8070; mail: manuel.steininger@caritas-linz.at (für das Flüchtlingshaus Sigharting)

Eine Initiative der Kath. Kirche in den Dekanaten Schärding und Andorf

Wenn aus Fremden Freunde werden

von Gudrun Koller

Zur Dekanatskonferenz der Kfb am 2. Juni habe ich zwei Frauen nach Brunnenthal eingeladen, die aus anderen Ländern zu uns nach Österreich gekommen sind: Mirela Krajinovic und Manoushag Ayvazian. Beide waren Fremde für mich und mit beiden bin ich inzwischen sehr gut befreundet.

Jeder Mensch ist von Geburt an in dieser Welt „fremd“. Immer wieder, sein ganze Leben lang muss er sich auf Neues einstellen. Jede Hilfestellung, die er dafür bekommt, Situationen, in denen er sich fremd fühlt, zu bewältigen, ist wertvoll - wie wir aus unserer eigenen Lebensgeschichte wissen. Zunächst einmal ist jeder Mensch, der mir neu begegnet, für mich ein Fremder – ob er/sie nun aus Österreich kommt oder aus einem anderen Land. Wenn ich mich auf die Begegnung einlasse, einen persönlichen Kontakt knüpfe, kann daraus etwas entstehen, das mein Leben bereichert. Meine Erfahrung mit diesen vielen, vielen Fremden aus aller Welt, die meine Freunde wurden: Die Lebensgeschichten der Menschen berühren das Herz - und wer berührt ist, wird bei Ausländerfeindlichkeit nicht mitmachen.



**MANOUSHAG
AYVAZIAN**

ist mit ihrem Mann vor etwas mehr als eineinhalb Jahren von Syrien nach Österreich gekommen. Sie flüchtete vor den Kriegswirren in ihrer Heimatstadt Aleppo. Nach ca. einem Jahr im Flüchtlingshaus in Vichtenstein erhielt das Ehepaar Asyl in Österreich und konnte in eine Wohnung in Brunnwies einziehen.

Manoushag Ayvazian gehört der armenischen Volksgruppe an und hat als Lehrerin an einer Volksschule Englisch, Religion und Musik unterrichtet. Außerdem war sie Leiterin der Armenisch-Orthodoxen Sonntagsschule in Aleppo. „Bei unserer Flucht konnten wir nichts mitnehmen, nur eine kleine Tasche mit einigen wenigen Erinnerungen“, sagt Manoushag. Darunter ein Silberkettler mit einem vierblättrigen Kleeblatt als Anhänger, das sie mir zum Dank geschenkt hat. Deshalb ist dieses Geschenk für mich etwas ganz Besonderes.

Die Schwierigkeiten, mit 60 Jahren hier in Österreich ein ganz neues Leben aufbauen zu müssen sind enorm. Auch Manoushag Ayvazian ist für mich eine gute Freundin geworden und hilft bei verschiedenen Veranstaltungen mit. Sie stellt sich auch, wie Mirela, jederzeit zur Verfügung, wenn ich Experten für Gesprächsrunden brauche. Gemeinsam versuchen wir, die Menschen hier sensibel zu machen, für die Situation von Migranten, sowie aufzuzeigen, wie schwer es ist, sich in einer für sie oft völlig fremden Welt zurecht zu finden, beginnend mit der sprachlichen Hürde, die als erstes überwunden werden muss.



MANOUSHAG AYVAZIAN

kenne ich seit mehr als zehn Jahren. Sie ist als Zwölfjährige mit ihrer Familie im Bosnienkrieg nach Andorf gekommen.

„Dort wurden wir sehr gut aufgenommen“, erzählt sie. Inzwischen hat sie mit ihrem Mann Eldin in Andorf ein Haus gebaut und ist Mutter von drei Kindern. „Zuerst dachten wir, der Krieg in Bosnien würde bald zu Ende sein und wir können zurück gehen“, erinnert sich Mirela. Dass daraus viele Jahre werden würden und sie sich jetzt in Österreich beheimatet fühlt, konnte sich Mirela damals als Kind nicht vorstellen. Ihre Dankbarkeit wollte Mirela Krajinovic den Andorfern ausdrücken, indem sie 15 Jahre nach ihrer Ankunft hier, ein großes Dankesfest der ehemaligen bosnischen Flüchtlinge organisierte.

Es war für beide Seiten – Österricher und Bosnier - ein sehr schönes und auch emotionales Fest, bei dem viele Erinnerungen wieder wach wurden. Mirelas großes Anliegen ist Integration. Bei Frauentreffs, multikulturellen Kochabenden

und Festen möchte sie den Austausch und die Begegnung von Österreichern und Menschen aus anderen Ländern ermöglichen und fördern.

Durch sie habe ich viel über die Situation, die Probleme, die Vorstellungen von Migranten erfahren. Sie ist immer bereit, an den verschiedensten Veranstaltungen zu den Themen Integration, Flucht, Identität, Religion, multikultureller Austausch teilzunehmen, wenn ich sie dazu einlade.

Als ein Mensch, der Flucht und Neuanfang selbst erlebt hat, ist sie eine meiner „Expertinnen“. Doch: Es ist nicht immer leicht, über diese Erlebnisse und Erfahrungen zu sprechen.

Für Herbst wird Mirela Krajinovic einen Besuch im bosnischen Gebetshaus in Neuhofen bei Ried organisieren. Wer Interesse hat, kann sich bei mir melden.



DANKE für 40 Jahre FRONLEICHNAMSKRANZERL

Frau **Hildegard Wadler fertigt seit nunmehr**

40 Jahren wunderschöne Kranzerl für den „Kranzerltag“, die den Tragehimmel für das Allerheiligste und das Kreuz schmücken.

Mit viel Liebe und Sorgfalt wird jedes einzelne Kranzerl hergestellt – sogar die Blumen, die sie dafür verwendet, sind aus ihrem eigenen Garten.

Dafür sagen wir Frau Wadler ein herzliches Vergelt's Gott!

Vielleicht fragt Ihr Euch, was mit den Kranzerl nach dem Fronleichnamsfest geschieht? Sie werden an pflegebedürftige, kranke oder alte Menschen oder an Mitarbeiter, die besonders viel Zeit für die Pfarre aufwenden, verschenkt und bereiten dann noch einmal Freude!



Danke!

Erstkommunion

Das Thema unserer heurigen Erstkommunion war: „Ich bin der Weinstock – ihr seid die Reben“. 17 Buben und Mädchen wurden von RL Katharina Zarbl und den Eltern auf dieses Fest vorbereitet. Mit viel Eifer und Freude waren die Kinder dabei.



Firmung

Wie schon in den vergangenen Jahren bereiteten sich auch heuer die 19 Mädchen und 8 Burschen aus Brunnenthal gemeinsam mit den Jugendlichen aus Suben auf ihre Firmung vor. Stark für's Leben aus dem Glauben – dieses Thema zog sich wie ein roter Faden durch die ganze Zeit der Vorbereitung. In den gemeinsamen Tagen beim Firmkurs und den verschiedensten Projekten wurde immer wieder deutlich, was Christsein bedeutet und wie wir von Gott dazu mit seinem Geist gestärkt werden.



Vorankündigung

Familien- und Integrationsbergwanderung mit Familienbergmesse beim Europakreuz am Alberfeldkogel (Feuerkogelgebiet) Sonntag, 20. September 2015

An diesem Sonntag laden wir ganz herzlich zu einem familienfreundlichen Ausflug ein. Gemeinsam uns auf den Weg zu machen, miteinander ins Gespräch zu kommen, unseren Glauben zu feiern und Gemeinschaft zu pflegen, darauf freuen wir uns. Jede und jeder ist dabei herzlich willkommen. Die Kosten liegen bei ca. 25 € / Erwachsenen, für Kin-

der gibt es Kinderermäßigung. Es kommt auch auf die Anzahl der Teilnehmer an, wie hoch die Kosten tatsächlich sind (Buspreis). Nähere Infos bei der Verlautbarung in der Kirche bzw. über die Lokalmedien. Anmeldung bis 10.9. im Pfarrhof! 07712/3801 (zu den Bürozeiten)

PROGRAMM

7.00	Abfahrt in Wernstein Hotel Kristina
7.30	Abfahrt Brunnenthal Dorfplatz
9.30	Ankunft Ebensee Feuerkogelbahn Talstation
10.30	Feuerkogel Bergstation (1600m) u. Wanderung zum Europakreuz am Alberfeldkogel (1707m)
12.00	Bergmesse am Europakreuz
13.00	Jause am Alberfeldkogel
14.00	Wanderung zur Feuerkogel Bergstation mit naturkundlicher Führung durch Hannes Koller – Ausklang bei einer der Hütten am Feuerkogel
16.00	Talfahrt
14.00-16.00	Alternative für Rückweg: Rundwanderweg über das Edeltal zum Feuerkogel
16.00	Talfahrt mit Seilbahn
17.00	Rückfahrt mit Bus nach Brunnenthal
19.00	Ankunft Brunnenthal Gemeinde
19.30	Ankunft Wernstein Hotel Kristina

Schlechtwetterprogramm:

Fahrt mit dem Bus nach Spital/Phyrn, Gottesdienst in der Leonhardikirche, Wanderung durch die Dr.-Vogelgesang-Klamm und Einkehr in der Bosruchhütte bzw. bei Starkregen Weiterfahrt nach Admont und Besuch des Stiftes und des Museums mit Kinderführung

Das 2. Vatikanische Konzil - Eine Pfarrblattserie, Teil 12

„Gaudium et spes“ – unser Auftrag in der Welt von heute

Die Pastorkonstitution „Gaudium et spes“ (GS) – „Die Kirche in der Welt von heute“ – wurde am 7. 12. 1965 als eines der letzten Dokumente des 2. Vatikanischen Konzils verabschiedet.

Es geht in GS um eine grundsätzliche Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Welt, um eine Absage an die herkömmliche Auffassung einer Herrschaft der Kirche über das Zeitliche. Zum ersten Mal in der Kirchengeschichte wird in einem Konzilsdokument von einer Autonomie der weltlichen Wirklichkeit gesprochen (GS 36), die auch die Kirche zu respektieren hat.

GS ist in zwei Teile geteilt. Die Kapitel 11-45 beschäftigen sich mit allgemeinen Fragen über „Die Kirche und die Berufung des Menschen“, die Kapitel 46-90 widmen sich wichtigen Einzelfragen.

GS hat wichtige Einsichten vermittelt, die bleibende Gültigkeit haben:

- Der Mensch ist Urheber, Mittelpunkt und Ziel des wirtschaftlichen Lebens und der Kultur, denn die Würde der menschlichen Person gründet in der Gottesebenbildlichkeit.
- Die menschliche Person ist Träger und Ziel aller gesellschaftlichen Institutionen, daraus entwickelt sich der Auftrag im Dienst an anderen, eine humane Gesellschaft zu gestalten.



Wir erwarten vom Konzil, das es frische Luft herein lässt!“ Papst Johannes XXIII.

- Die Kirche hat ihren Ort in dieser konkreten Welt, bei diesen konkreten Menschen – so wie sie sind. Die Kirche darf sich nicht von der Welt und den Menschen abschotten. Sie weiß sich solidarisch mit der ganzen Menschenfamilie.
- Die Kirche in ihrem Wirken ist an „kein politisches, wirtschaftliches oder gesellschaftliches System gebunden“ (GS 42). Sie braucht den offenen Dialog mit der Welt, um „die Zeichen der Zeit“ zu erkennen und ein Gemeinwohl, im weltweiten Kontext, nach Gottes Ordnung anzustreben.
- Den Christen in der Welt (Laien) wird eine eigene Kompetenz bei ihrem Wirken in der Welt zugesprochen. Ihr Welteinsatz ist echte, von Gott her kommende „Berufung“ (GS 43).

Es ist erstaunlich, welcher Wandel der Selbsteinschätzung von Kirche in ihrem Verhältnis zur Welt in diesem Dokument zum Ausdruck kommt. Gaudium et spes ist sicherlich das Konzilsdokument, das am zutreffendsten die Vision von Papst Johannes zum Ausdruck bringt, die Kirche möge zu ihrem Grundauftrag zurückfinden, nicht nur Wahrheiten „an sich“ zu verkünden, sondern sie so den Menschen von heute nahe zu bringen, dass sie heilende Wirkung des Evangeliums erkennbar werden kann.

Gregor Dabrowski

Aus der Pfarrchronik



Das Sakrament der Taufe haben empfangen:

- 08.03.2015 **Nora Jodlbauer**, Freinberg, Lehen 5/1
- 15.03.2015 **Maria Isabella Clio Mayer**, Bad Füssing, Pappelallee11
- 29.03.2015 **Anton Stolzlechner**, Wallensham 19
- 26.04.2015 **Benny Weitzenauer**, St. Marienkirchen, Rehwinklweg 10
- 07.06.2015 **Marie Sophie Matheis**, Bründlstraße 2/3
- 13.06.2015 **Korbinian Spitzenberger**, Schärding, Kainzbauernweg 17
- 14.06.2015 **Annika Scharnböck**, Passauer Str. 111
- 21.06.2015 **Anna Denk**, Lilienfeld 5
- 28.06.2015 **Paula Ertl**, Eggersham 28

✝ Zu Gott sind heimgekehrt:

- 09.03.2015 **Edith Illitsch**, Sauwaldstr. 103
- 09.03.2015 **Elisabeth Raidl**, Reikersberg 11
- 06.05.2015 **Anna Salletmayr**, Haraberg 1

Termine

Sa. 15.08.2015	Fest Maria Himmelfahrt 9:15 Uhr Gottesdienst
ab So. 6.9.	wieder 8:30 Uhr / 10:00 Uhr Gottesdienste
Mo. 14.09.	8:00 Uhr Gottesdienst zum Schulbeginn
So. 20.09.2015	Familienbergmesse
So. 4.10.2015	Erntedank Höcking
Vorankündigung:	Pfarrcafé am 15.11.

Neues vom Hilfsfonds unserer Pfarre:

Zuerst einmal ein herzliches Vergelt's Gott allen, die in der letzten Zeit durch persönliche Spenden bzw. durch Aktionen etwas für den Hilfsfonds beigetragen haben. Besonders bedanke ich mich bei der Musikkapelle Brunnenthal für den wunderschönen Dämmerstopp, dessen Erlös für einen jungen Mann in Tanzania verwendet wird, der mit dieser Unterstützung die Universität besuchen kann.

Überraschend erhielten wir auch Besuch von Fr. Paul Wandera, der zur Bischofsweihe seines Freundes Bischof Wilhelm Krautwaschl in Graz eingeladen war und seinen Aufenthalt nutzte, um uns in Brunnenthal zu besuchen. Er ist mittlerweile verantwortlich für die Pastoral in seiner Diözese und möchte sich vor allem für die Schulausbildung junger Mädchen in Uganda einsetzen.

Nahezu jeden Tag erreichen uns Bitten um Unterstützung in vielen wichtigen und oft lebensnotwendigen Bereichen. Wir können immer nur weitergeben, was wir von denen bekommen, die bereit sind, mit den Notleidenden zu teilen. Wir sind dankbar für jede Unterstützung und können Euch versichern, dass wir das Geld verantwortungsvoll und nachhaltig an unsere Freunde in aller Welt weitergeben.



Durch den persönlichen Kontakt wissen wir, wofür Geld erhält und bis auf geringe Verwaltungskosten können wir das Geld nahezu 1:1 weiterleiten. Der diesem Pfarrbrief beigelegte Jahresbericht 2014 zeigt, was alles ermöglicht wurde.

Der Hilfsfonds ist eine persönliche Initiative unseres Pfarrmoderators Franz Schobesberger, der sich mit viel Engagement nach wie vor dafür einsetzt. Er sorgt sich aber auch um die Zukunft und deshalb werden wir im Herbst einen Verein gründen, der den Fortbestand des Hilfsfonds sichern soll. Nähere Infos dazu wird es im nächsten Pfarrbrief geben.

Ein Danke allen, die uns in irgendeiner Form dabei unterstützen, dass durch unseren Hilfsfonds Menschen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht werden kann.

WIR WÜNSCHEN EUCH ALLEN EINE FROHE, ERHOLSAME UND GESEGNETE URLAUBS- UND FERIEENZEIT!



Telefonische Erreichbarkeit: 07712/3801

Bürozeiten im Pfarrhof: Mo., Di., Do., Fr. von 9:00 Uhr bis 12:00 Uhr
In dringenden seelsorglichen Fällen erreichen Sie uns normalerweise unter der Handynummer: 0676/8776 5821 (Schrattenecker Heidi)

Aktuelle Informationen können Sie auch auf unserer Homepage abrufen: www.pfarre.brunnenthal.at

Katholische Kirche
in Oberösterreich



Impressum: Pfarrblatt der Pfarre Brunnenthal
Inhaber, Herausgeber und Redaktion:
Pfarre Brunnenthal, Dorfstr. 8, 4786 Brunnenthal
Gestaltung und Druck: Werbung am Inn, Kenzianweg 8
Verlags- und Herstellungsort: 4780 Schärding
Offenlegung laut Mediengesetz §25: Alleininhaber:
Pfarre Brunnenthal / Kommunikationsorgan der Pfarre Brunnenthal

Fotonachweis: private Fotos (Schrattenecker/Schönleitner/ Koller)